

sei nicht stolz, mein junge, sondern dankbar!

um ihre beziehung zu retten, beschloß meine zukünftige mutter nach einem jahr ehe, mutter zu werden. ein kind hoffte sie, würde das gemüt ihres gatten stabilisieren, seine trunksucht in vaterliebe wandeln. geblendet von trügerischem optimismus und von harmoniebedürfnis beseelt, übersah die mutter allerdings, daß sich der koartschi durch nichts ändern würde, weder durch ein kind und selbst dann nicht, wenn ihm der linke arm tatsächlich nachgewachsen wäre.

sobald das nach empfängnis heischende mutterei das am wenigsten besoffene vaterspermium aufgespürt und nach gnadenloser jagd arrestiert hatte, nistete es sich, sekundenbruchteile vor dem monatlichen torschluß, in der gebärmutter ein. wenn meine pränatalen energien, hauptsächlich dort wo sich mein kopf entwickelte, im mutterbauch wüteten, erwachte der werdende vater aus seinem vollrausch, doch die mutter widerstand kategorisch allen verlockungen mich ungeschehen zu machen; ich war ihr wunschkind, ihre hoffnung auf frieden und harmonie, ich mußte ausgetragen werden.

von lebensgier getrieben, von allen mich prägenden einflüssen aber zur lebensunfähigkeit verurteilt, war ich bereits pränatal dem mich einkreisenden wahn meiner verwandten verfallen, vor allem dem meines zukünftigen vaters, des koartschi, des einarmigen jägers des grünen veltliners vom chorherrenstift, wie er sich gerne kosenennen ließ, der wie ein tornado über meine familie mütterlicherseits gefegt war. durch die verschmelzung der zellen meiner eltern erfolgte jedoch keine neuverteilung von erbgut, vielmehr formierten sich ihre gene in mir zur endschlacht.

den sommerurlaub 1966 verbrachten wir in einem kaff in der oststeiermark, und ich verfügte über ein fahrrad, das die mutter schon nach wenigen tage verfluchte, denn mit zwei anderen sommerfrischlerknaben beförderten wir gestohlene weinflaschen aus dem keller unseres gasthofs in eine winzige höhle, wobei uns rosi, die wirtstochter hilfreich zur seite stand. nach dem sauerrampfer und ein paar smart, die es damals noch offen zu kaufen gab, zog sich die rückfahrt über mehrere stunden hin, da uns - aus der höhle gekrochen - die frische luft wie ein keulenschlag traf und in ein ausgetrocknetes bachbett schleuderte. "mein gott", stammelte die mutter leichenblaß "ersticken hättest können, has! wennst das noch einmal machst, krieg' ich einen herzinfarkt!" nicht nur bei der geburt und am ersten schultag ihrer söhne litten mütter größte schmerzen! schlimmer als der erste vollhammer mit all seinen begleiterscheinungen quälten mich in den nächsten tagen die moralpredigten der mutter bei den zwangsweisen spaziergängen und beim bankerlsitzen mit ihr und der oma. die ausgangssperre dauerte solange, bis das von der mutter angeführte einsatzkommando aller besorgten eltern sämtliche höhlen in der umgebung verbarrikadiert hatte, was uns aber nicht störte, da rosi inzwischen im heustadl ihrer familie ein gemütliches lager für uns bereitet hatte. für den letzten vollrausch verließen wir das wirtshaus, weil die mütter die fahrräder konfisziert hatten, erst gar nicht, sondern betranken uns im wirtshauskeller besinnungslos. danach blieben wir bis zum urlaubsende keine sekunde lang unbeaufsichtigt.

seit august 1966 fungierte der alkohol als meine droge, in den ersten jahren vor allem, wenn mich der stallgeruch des vaters in weinkellern oder beim heurigen empfang. die vollräusche im alter von dreizehn jahren waren wie bomben in meinem hirn explodiert und hatten den für die alkoholsucht zuständigen schalter für mein weiteres leben in der point-of-no-return-stellung fixiert. da konnte die mutter turbobeten und höhlen verbarrikadieren so viele sie wollte, meinem selbstzerstörerischen willen war nicht mehr einhalt zu gebieten, jedenfalls nicht von menschlicher hand oder autorität.

auch wenn ich mich um 1990 von den täglichen wirtshausbesuchen losgesagt hatte, verringerte sich mein alkoholkonsum um keinen schluck, dafür lockten rundum zu viele supermärkte, aus denen ich bier in reisetaschen und für die wochenenden palettenweise heimschleppte oder von alculette liefern ließ. seit dem tag jedoch, als unser jugoslawischer schuster, als alculette mit bierflaschen beladen an ihm vorbeiwankte, anerkennend meinte "das alles trinken mann? das starkmann!", fühlte sie sich für nachschub nicht mehr zuständig. infolge steigenden bedarfs stieg ich auf bierdosen um, die nicht nur leichter zu transportieren waren, sondern sich auch platzsparender lagern ließen; zudem kosteten dosen weniger als flaschen und verlangten keinen pfandeinsatz. durch alcuettes lieferboykott gestaltete sich die alkoholbevorratung schwieriger als bisher, und dem möglichen glückszustand eines

trinkers stand ohnehin die ständige, sich bis zur panik steigende angst vor dem versiegen der vorräte im wege. gerade aber dann, wenn die vorräte absolut gesichert und für mindestens einen tag länger als geplant zu reichen schienen, lösten sie sich umso schneller auf, weil ich nur selten etwas übrig lassen konnte. kurzfristig frei von solcher angst fühlte ich mich nur bei prall gefülltem eiskasten und abstellraum sowie umzingelt von dutzenden bierdosen; dazu legte ich "I'm free" von „the who“ auf und spielte die hymne auf höchster lautstärke, um meine freiheit mit denen zu teilen, die irgendwo dahinvegetierten weil sie nicht das glück hatten, wie ich mit einem nie versiegenden bierlager gesegnet zu sein.

alternativ zu einer therapie stellte alcuette mir frei, trinkgeld abzuliefern, so wie früher die braven männer ihren frauen am monatsersten kostgeld gebracht hatten. dafür erhielt ich freilich kein essen, durfte aber saufen soviel ich wollte, während alcuette mein geld den gurus brachte. anfangs zahlte ich fünfzig schilling täglich, nach zwei monaten verdoppelte sich das bußgeld, weil ich unbeirrt weitertrank. alcuette mußte nicht an mir schnüffeln, ein blick in meine augen oder ein wort von mir genügte, um meinen trunkenheitsgrad richtig einzuschätzen. ich soff und zahlte täglich, schließlich schmiß ich am ersten drei tausender hin, um den restlichen monat ungestört zu sein. alcuette war auch das bald zu wenig, pro monat forderte sie nun eine buddhistische statue im gegenwert von rund 3500 bierdosen. zwei monate bereiteten wir meinen finanziellen ruin vor, dann verkündete sie zu meiner erleichterung "ich will dein geld nicht, sauf dich zu tode!" einen vollrausch pro monat hätte alcuette mir zugestanden, doch scheiterte dies bereits beim ersten versuch, weil ich nach zwei wochen heimlich wodka nippte und sich der kreislauf wie gewohnt in bewegung setzte. ein andermal widerstand ich dem alkohol gezählte achtundneunzig stunden, am fünften tag soff ich aus stolz, daß mich die abstinenz nicht umgebracht hatte, bis zur besinnungslosigkeit. achtzehn tage ohne alkohol in mehr als achtzehn jahren lautete schließlich die bilanz meiner ehe! "ich weiß hasilein, ich bin ein schlechter mensch, weil ich etwas zu viel trinke", rechtfertigte ich meine sauferei zerknirscht und voller selbstmitleid, "aber alle saufen, schau sie dir an, besonders die, die sich schon morgens am bahnhof das erste achtel mit einem schnürl um den hals reinzittern!" so tief würde ich natürlich niemals sinken, doch ohne den gewohnten spiegel war mein zittern, das mich seit der führerscheinprüfung begleitete, so stark geworden, daß ich eine leberknödelsuppe öffentlich nicht mehr essen konnte, weil der knödel vom löffel sprang. manchmal gelang es mir zwar, die suppe aus der tasse zu schlürfen oder die einlage für späteren, heimlichen verzehr in einem nyllonsackel zu verstauen, mit der zeit mußte ich mich aber von einem leibgericht nach dem anderen trennen, da sich selbst feste speisen mit messer und gabel nicht mehr bändigen ließen. wegen des zitterns wechselte ich von der kaffeetasse zur kanne, aus der ich in unbeachteten momenten, falls es mir gelang sie in geeignete höhe zu hieven, die flüssigkeit wie ein bettlägeriger aus dem schnabel sog. im wirtshaus ein bier zu trinken, wenn ich mich nicht im finstersten teil versteckte, war sinnlos geworden, seit mich alle anstarrten, da ich mich offensichtlich so auffällig unauffällig benahm, daß ich aufmerksamkeit erregen mußte. die brutalität des saufens verspürte ich besonders, wenn ich ein krügel zum mund hochstemmen wollte, die hände aber versagten, bis ich in einem günstigen moment schweißgebadet aus dem lokal stürzte.

die folgen meines exzessiven lebenswandels hatte ich erstmals am sessellift verspürt, als mich eine unsichtbare kraft nach hinten aus dem sitz zog, obwohl ich mich mit armen und beinen an den lehnen festklammerkrallte, hörbar waren sie besonders nachts, wenn ich durchfallgepeinigt am häusl teer kotzte, während bier, schnaps und wein um die vorherrschaft in meinem inneren wetteiferten.

mittlerweilre trank ich rund um die uhr, die ängste verschwanden aber auch nach zehn krügel nicht, sondern nisteten sich in meinen gedanken ein, nagten jetzt nicht mehr bloß an mir, sondern fraßen mich sukzessive auf. angst vor wiederkehrender angst und panik vor dem nächsten morgen beherrschten mich. am abend wußte ich nicht, wie ich morgens vier stockwerke hinunter zum nachschub gelangen sollte; ich mußte mich am stiegengeländer festkrallen, weil die beine zitterten und die knie bei jeder stufe einzuknicken drohten. war bisher nur sesselliffahren zur unüberwindbaren herausforderung geworden, empfand ich infolge des schwindelgefühls, das mich jederzeit und überall überraschen konnte, nun auch das gehen auf der straße als gefährliche gratwanderung. am trottoir kam ich mir ohne parkende fahrzeuge zum abstützen auf der einen und häuserfronten auf der

anderen seite hilflos vor, bei einem blick himmelwärts befiel mich der schwindel wie ein kreisel, und wollte ich eine straße überqueren, rannte ich stolpernd los, um durch den schwung getrieben die andere seite sturzfrei zu erreichen. oft mußte ich mehrere straßenbahngarnituren abwarten, weil ich ohne sicheren halt die kurze distanz vom gehsteig zum einstieg nicht bewältigte, u-bahnen konnte ich überhaupt nicht benutzen, da mich eine unsichtbare kraft wie magnetisch vom bahnsteig in den gleiskörper zog, während der glatte steinboden unter meinen beinen wegzurutschen drohte. obwohl ich menschen haßte, suchte ich sie jetzt geradezu als schutz, weil ich mich in ihrer mitte sicher, zumindest sicherer als alleine, vor dem kollabieren fühlte, andererseits durfte ich ihnen wegen meines gestanks nicht zu nahe kommen.

meine situation verbesserte sich kurzzeitig, als ich die überwältige wirkung des kochrums entdeckte, den die mutter, weil sie mir diesen fusel doch nicht zutraute, ohne besondere vorkehrungen in der küchenkredenz aufbewahrte, der auch das problem der einlagerung löste, da ich in ihrer wohnung keine größeren alkoholvorräte anlegen konnte. früher hätte ich mir nicht vorstellen können jemals solches gesöff zu konsumieren, das morgens erst einige male hochkam, ehe sich die ersehnte ruhe im körper ausbreitete. nach einer woche nur erschien mir der rum aber als völlig normaler begleiter, die handlichen und für ihre wirkung spottbilligen fläschchen ließen sich zudem bequem in einer jacke oder der bürotasche transportieren.

in den letzten monaten erschien mir mein gesicht im spiegel von tag zu tag aufgedunsener, die hautfarbe wechselte von rot zu feuerrot mit immer dunkleren violettnuancen. um die geschwollenen augen und geplatzten äderchen zu verbergen, trug ich bei jeder witterung eine sonnenbrille, die die durch helles licht verursachten stechenden kopfschmerzen etwas linderten. die ölig-schmierige gesichtshaut bekämpfte ich erfolglos mit waschzwang, den backofen im schädel kühlte ich, indem ich den glühenden kopf minutenlang in den eiskasten steckte. gegen den metallgeschmack der bierdosen aber half weder kaugummi, mundspray, fisherman's friend noch zahnpaste, der rum verstärkte diesen ebenso wie den widerlich süßlichen sandlermief, den ich immer intensiver verströmte. weil ihr seit dem unfall der geruchssinn fehlte, nahm die mutter wenigstens meinen gestank nicht wahr, dafür erlauschte sie exakt jeden trunkenheitsgrad an meinen schritten, die mich umso mehr verrieten, je vorsichtiger ich mich bewegte. abends saß die mutter betend im abgedunkelten wohnzimmer und starrte auf die eingangstüre, sah sie durchs glas licht im stiegenhaus und hörte sie mich nach bängen minuten endlich mit dem schlüssel im schloß stochern, huschte sie in ihr zimmer. am liebsten hätte sie mir weihwasser injiziert oder mich täglich damit eingerieben, aber genauso, wie sie meinen vater "koartschi, trink doch kamillentee und nicht schon in der früh eiskaltes bier" angefleht hatte, verhallte jetzt ihr "hasl, trink doch weihwasser oder riech wenigstens daran" wirkungslos.

auch ins büro zu gelangen gestaltete sich immer kräfteraubender, weil ich zuvor bierdosen gegen den brand besorgen mußte, die ich in aktenschränken, im schreibtisch und am klo hortete, telefonieren bereitete mir größte schwierigkeiten, da der zitternde zeigefinger, umso peinlicher im beisein anderer, nicht mehr die gewünschten ziffern in der wählscheibe traf. im laufe der letzten jahre war meine schrift fast unleserlich geworden, sodaß ich einfachste notizen nicht mehr entziffern konnte, und falls ich nicht in meinem drehstuhl mit hoher rückenlehne und breiten armstützen hing, hatte ich das gefühl, links oder rechts vom sessel oder hintüberzukippen. die mittagspausen verbrachte ich meistens am häusl, wo ich mit größter vorsicht bierdose um bierdose öffnete, in der warmen jahreszeit auf parkbänken der umgebung; dort zuzzelte ich den stoff mit einem strohhalm aus bierdosen, die ich in jackeninnentaschen verstaut hatte. wegen unzähliger stufen konnte ich das amtsgebäude nur mehr mit dem aufzug verlassen, und als dieser ausfiel, verbrachte ich die nacht unter dem schreibisch. irgendwann löste sogar das stiegen hinaufsteigen dramatische gleichgewichtsstörungen aus, sodaß ich mich wie der koartschi am stiegengeländer hochziehen mußte.

erstmal hörte ich die viecher eines mittags am klo, sie hockten im klostrang und unterhielten sich über mich. "jetzt sind sie also da" dachte ich, weil sie nach den ersten vollräuschen im kindesalter und anschließendem alkoholmißbrauch über knapp drei jahrzehnte die für mich logische folge des saufens darstellten; ich war sogar erleichtert, daß mich die viecher nicht aus der wand heraus ansprangen, wie dies bei alkoholikern gewöhnlich der fall ist. so schlimm konnte es um mich also noch nicht bestellt sein!

die spelunken am gürtel frequentierte ich im hochsommer 1995 vorwiegend, um mich überheblich von denjenigen abzugrenzen, die vielleicht früher - ebenso wie ich in besseren zeiten mit dicken büchern bewaffnet - andere betrunkene belächelt hatten. in der einen hand hielt ich das glas, mit der anderen stützte ich mich, um nicht umzufallen, an der schank ab, derweil ich im kopf von meinen gnaden auserwählte säufer beaufsichtigte, die sich täglich an der tafelrunde von könig alkohol einfanden, um mit einem über den nacken gezogenen spagat das morgenstamperl zu konsumieren; wer etwas vom elixier verschüttete, den schloß ich unbarmherzig aus. in meiner phantasie sah ich mich trotz innerlicher verzweiflung als erlöser und literaturnobelpreisträger, innerlich wahrscheinlich verzweifelter als diejenigen, die bereits resigniert hatten; nur mein krankhafter stolz hielt mich noch am leben. im gefühl meiner überlegenheit schleppte ich mich eines nachts zum canisibus beim westbahnhof und bot stotternd meine hilfe an, worauf mir einer der helfer wortlos einen teller suppe und brot reichte.

vor angst und panik gelähmt, wagte ich mich kaum mehr aus dem haus, denn die viecher, die sich bisher auf klostränge beschränkt hatten, hockten nun auch in wasserleitungen, fahrschein- und zigarettenautomaten, in verkehrssampeln, straßenlaternen, neonreklamen, rolltreppennotstoppeln, getränke- und kaffeeautomaten sowie supermarktkassen. beim scheißen fühlte ich mich nur mehr auf flachspülern sicher, denn tiefspüler zogen mich in die muschel und von dort in die kanalisation, versuchte ich einzuschlafen fiel ich in komatösen zustand und spürte glühende augen wie laserstrahlen in mich dringen. bis die viecher eines nachts aus ihren verstecken krochen, aus den wänden, dem klostrang und der wasserleitung. der boden verwandelte sich in ein gitter und der kachelofen zerbröselte, überall hockten und hingen sie angriffsbereit, mein seit jahrzehnten aufgetauter haß, mit dem ich der welt und der menschheit den krieg erklärt hatte, bezog nun front gegen mich. bewegungsunfähig und vollgeschissen lag ich im bett, abwechselnd in heißem und kaltem angtschweiß - vollkommen allein und einsam wie nie. schwärze umhüllte mich und stille fiel über mich. so mußte die leere des nichts sein, ohne einen funken hoffnung und leben. plötzlich schwebten nebelfiguren in violetten schleiersoutanen durch die geschlossenen fenster und setzten sich zu mir aufs bett. in absoluter panik wollte ich ein "Vater Unser" beten, aber ich hatte den mir von bruder triebfried vier jahre lang eingepprägten text vergessen, den ich als strafe für meine kindlichen vergehen tausende male heruntergeleiert hatte; ich konnte mich nur an die ersten beiden worte, "Vater Unser", erinnern.

bisher hatte ich bedingungslos an mich und meine größe geglaubt, war überzeugt gewesen, von nichts und niemandem abhängig zu sein, allein und jeden nächsten tag dem alkohol, und zwar für immer, entsagen zu können, hatte an den samstagen im juni und juli die mutter auf pflegetour geschickt und mich eingebunkert, um den schlimmsten entzug zu überstehen, wobei ich wie ein parkinsonkranker die promille aus mir zitterschwitze. am sonntag war ich soweit hergestellt, daß ich mit beiden händen aus einer halbvollen schnabelkanne kaffee schlürfen konnte und mir ein allerletztes bier genehmigte, um am montag ein neues leben ohne alkohol zu beginnen - was sonntag für sonntag im gewohnten dilemma endete. ich verstand nicht, daß mich bereits ein einziges bier im kreis drehen ließ, hilflos hing ich tag für tag in der endlosschleife des heute-saufens-und-morgen-allein-für-immer-aufhören-könnens. da ich mir dieses fatale muster über viele jahre täglich selbst einprogrammiert hatte, war für mich auch in keinem heute ein anderes verhalten als saufen möglich. daß mein leben im hier und jetzt stattfand, es an mir vorbei- und immer schneller ablief, wollte mein pseudointellektuell-überhebliches denken nicht zur kenntnis nehmen. mehr noch als der alkohol würde mich schlußendlich mein ego und mein selbstzerstörerischer stolz besiegen, der mir geradezu verbot, hilfe zu suchen und anzunehmen; der unbarmherzige stolz hinterließ einen zerstörten alkoholiker, der resignierend beschloß, sich zu tode zu saufen.

daß ich mich schnellstens dorthin saufen würde, verhinderte ein einziges bier am rathausplatz. völlig besoffen stürzte ich danach kopfüber aus der straßenbahn, zog mir aber lediglich ein paar kratzer zu. mit einem letzten aufbäumen von überheblichkeit - mir konnte ja wirklich nichts passieren!, soff ich noch eine runde, dann besuchte ich alcuette, um ihr zum wiederholten male das leben zu erklären. worauf sie mir ein ultimatum stellte: bis zum nächsten in aussicht genommenen kurzurlaub - bis dahin blieben mir zehn tage - mußte ich mindestens zweimal eine selbsthilfegruppe gegen die sucht

aufgesucht haben und - als besondere demütigung - am übernächsten morgen einen guru mit schokolade am westbahnhof verabschieden. ich stand mit dem rücken zur wand, denn alculette meinte es wie mit der scheidung ernst. den guru erledigte ich zitternd und stotternd im entzug, für den besuch der selbsthilfegruppe trank ich mir im büro mut an, da es sich um eben die gruppe handelte, über die ich bisher gemeint hatte "wenn die würschtln etwas von mir wollen, dann sollen sie zu mir kommen!" außerdem fürchtete ich, dort all jene anzutreffen, die ich bisher der sauferei bezichtigt hatte. ich kann mich nicht erinnern, wie ich bei der bellaria die treppen hinunter zur u-bahn schaffte, trotzdem kam ich am anderen ende der stadt aus dem untergrund hoch. mehrmals umrundete ich den wohnblock, ehe ich die mit dem logo der selbsthilfegruppe gekennzeichnete gegensprechanlage betätigte. als ich die stufen ins kellerlokal hinunter taumelte und dabei das stiegengeländer umklammerte, dachte der ehemals größte verbittert "jetzt gehöre ich zum letzten dreck!" in diesem moment war mir nicht klar, daß ich allein durch mein kommen erstmals um hilfe bat. im wahrscheinlich einzig möglichen augenblick setzte ich diesen schritt - einen tag früher wäre ich noch zu stolz gewesen meine niederlage einzugestehen, am nächsten tag vielleicht schon tot oder am steinhof; finanziell hätte ich mir noch tausende räusche leisten können, geistig, körperlich und seelisch vielleicht keinen einzigen mehr.

als ich die tür öffnete und stammelte "ich glaube, ich trinke ein bißchen zu viel", war mein stolz noch nicht besiegt, aber zumindest angeknackst. der raum war nicht sonderlich beleuchtet, und das hoffnung ausstrahlende licht ging nicht von den neonröhren aus. worum es sich handelte, erfaßte ich erst viel später durch die aussage einer freundin in ganzer dimension: "als ich das erste mal diesen raum betrat, neigte sich die höhere macht in gestalt trockener alkoholiker zu mir herab, die mir die hand reichten!". da wurde mir bewußt, daß mich diese höhere macht all die jahre durch jeden rausch getragen und mich in meinem größenwahn vor mir selbst und andere vor mir beschützt, und nur darauf gewartet hatte, daß ich sie um hilfe bat. die höhere macht - wer oder was diese auch immer war - trug mich zu denen, die mich verstanden, in deren mitte ich mich nicht mehr als fremdkörper - wie bisher in jeder gruppe - fühlte.

mitten im august brannten mich jetzt nicht mehr der rum und die hitze aus, vielmehr war es die gruppe, die mich tag für tag, schritt für schritt, austrocknete, jeder trockene teilnehmer als mitglied der gruppe ein kleiner vampir, der ein wenig alkohol aus mir saugte. ebenso stur wie ich zuvor tausende tage alkohol in mich geschüttet hatte, nahm ich nun täglich an den treffen teil. obwohl niemand etwas über mich und meinen werdegang wußte, sprach im grunde jeder über mich und mein bisheriges leben. mein zugang zum alkohol war zwar unterschiedlich gegenüber jedem anderen gewesen, trotzdem wiederholte er sich in jeder geschichte. aus den erzählungen erfuhr ich auch, was mir bisher - durch selbstlose liebe - erspart geblieben war, was mir beim saufen alles nicht passiert war und was mir bevorstand, sollte ich weitertrinken. ausstinken und zuhören, wodurch sich der suchtdruck und mein alkoholkonsum täglich verringerte.

anfangs ersetzte ich meinen bisher unbeirrbaren glauben an mich durch den glauben an die gruppe. ich war überzeugt, durch regelmäßige teilnahme an den treffen auch einmal und ausschließlich für mich trocken und nüchtern zu werden und zu bleiben, und zwar ohne bedingungen. das wunder an mir ereignete sich nach dreieinhalb wochen. wie bisher vor jedem meeting besuchte ich auch an diesem abend das lokal neben der u-bahnstation, und die kellnerin brachte mir automatisch ein krügel. ich alleine hätte die kraft nicht aufgebracht das bier abzulehnen, da ich noch nie "nein" zu einem krügel hatte sagen können, trotzdem hörte ich mich sagen "das habe ich nicht bestellt, bringen sie mir ein mineralwasser". die stimme der höheren macht hatte aus mir gesprochen, die ich noch zweimal hörte, als sie mich beide male ermahnte "sei nicht stolz, mein junge, sondern dankbar!": an diesem abend, als ich nach 22 jahren minus 18 tagen dauerrausch auf die ersten trockenen 24 stunden zurückblickte, und ungefähr einen monat später, als ich über meinen phantastischen körper und darüber philosophierte, was der und somit ich alles ausgehalten hatte.

ich hoffe, ich werde die worte "sei nicht stolz, mein junge, sondern dankbar!", nie vergessen.